

Die Freunde der politischen Theorie, der politischen Philosophie und der politischen Ideengeschichte entrüsteten sich – über die schleichende Ignoranz, die ihnen aus den Reihen des eigenen Faches entgegengebracht wird, über die Dekapitation oder, weniger martialisch, die Teilentmachtung ihrer großen Tradition. Sie üben Kritik daran. Aber geht einer Kritik, die sich an Unbotmäßigem von außen richtet, nicht eine immanente Kritik, gleichsam von innen heraus, voran? Sollten sich diese Repräsentanten nicht einmal befragen, warum es diese Reserviertheit gegenüber ihrem Sachgebiet gibt, warum diese Vorbehalte bestehen und sich diese Tendenz – so wird behauptet – auch in studienpraktischen, curricularen und personalpolitischen Maßnahmen nachteilig ausdrückt? Stimmt diese Selbstdiagnose überhaupt? Will man über anekdotische bzw. punktuelle Ereignisse hinausgelangen, so hätte man sich gerne eine empirische Untersuchung gewünscht, aus der hervorgeht, dass sich die Behauptung der Zurückdrängung der Politischen Theorie überhaupt verifizieren lässt. Erfahrungen aus Darmstadt und Frankfurt scheinen eher zu gegenteiligen Ergebnissen zu gelangen. Eine Umfrage unter Professoren der Politischen Theorie bzw. der Politischen Ideengeschichte in der „Zeitschrift für politische Theorie“ 2010 erweckt auch nicht gerade den Eindruck einer depressiven Befindlichkeit.

Hat folglich nicht die Feststellung einen gewissen Wahrheitsgehalt, wonach sich die Politische Theorie oft vom empirisch Verifizierbaren löst und es ignoriert, oder etwas konstatiert und (unbesehen ob wahr oder falsch) dann darüber ihre losgelösten Gedanken anstellt? Dass sie deshalb oft nicht eine

Theorie, sondern eher eine gut erklärte Meinung exponiert, Reflexivität zwar ins Spiel kommt, sie aber dadurch unterminiert, als es die Politische Theorie unterlässt, sich auf die Daten, auf die sie Anspruch erhebt, Bezug nimmt, darin eingeschlossen auch die jeweiligen spezifischen Bereichstheorien? Ansonsten würde sie zum reinen Überbaufaktor degenerieren, dem das materielle Substrat fehlt. Ein Beispiel wäre der Bereich der Internationalen Beziehungen, der durch die vielfältige Ausarbeitung einer Internationalen Politischen Theorie ein empirisches Substrat mit einer theoretischen Explikation bedenkt, um den gewandelten Gegebenheiten des 21. Jahrhunderts Rechnung zu tragen. Ein weiteres aussagekräftiges Beispiel wäre die Frage um den *Cyber-War*, in welchem Viren oder Trojaner kritische Infrastrukturen attackieren. Das wirft zwei Fragen auf: nämlich die nach einer Neufassung der Theorie des Krieges bzw. der Theorie der Rechtsstaatlichkeit. Hier hat sich die Politische Theorie bislang von dannen gemacht und wundert sich, dass sie nicht mehr gesehen wird.

Arno Mohr

Guattari, Félix. *Die drei Ökologien*. 2., vollständig überarbeitete Auflage. Wien. Passagen Verlag 2012. 75 Seiten. 11,00 €.

Merci beaucoup. Die Schrift *Die drei Ökologien* des französischen Autors und Psychotherapeuten Félix Guattari gibt es nun in zweiter Auflage. Dank der sorgfältigen Überarbeitung von Gwendolin Engels liegt der Text damit in einer gelungenen deutschen Fassung vor. In dem kleinen Band geht es um Ökologie, um menschliche Subjektivität, soziale Beziehungen und Umwelt.

„Es geht darum, was für ein Leben man im Kontext der beschleunigten technisch-wissenschaftlichen Veränderungen [...] in Zukunft auf diesem Planeten zu führen gedenkt.“ (12). *Guattaris* Text ist zugleich jedoch mehr als das: Er gräbt sich in den Kopf seiner Leser, er ist einer jener seltenen Essays, die Antwort auf die Frage sind, warum man ethisch-politische Implikationen in politisch-theoretischen Texten braucht: weil eine Schrift wie diese plausibel eine Welt vor Augen führt, die anders sein sollte als sie ist.

Vor 18 Jahren veröffentlichte der Passagen Verlag bereits die deutsche Ausgabe der 1989 bei Éditions Galilée erschienenen Schrift. Doch war diese reich an Fehlern, was die Lektüre des Textes stellenweise zum Ärgernis machte. Um nur einen Fehler, gleichwohl einen gravierenden, zu benennen: „Agencement“ – ein zentraler Begriff *Guattaris*, der sich am ehesten mit „Gefüge“ oder „Anordnung“ im Deutschen übersetzen ließe – wurde in der 1994 veröffentlichten Ausgabe sinnentstellt als „Anstalt“ oder „Veranstaltung“ wiedergegeben. „Agencement d'énonciation“ begegnete man hier als „Aussage-Anstalt“. Ungünstige Übersetzungen wie „Subjektivierungs-Veranstaltung“ und „existentielle Veranstaltungen“ schlossen sich an, wodurch die von *Guattari* erdachte Begriffsbildung verunglimpft wurde. Welch ein Missgeschick. Derlei Fehler sind in der zweiten Auflage korrigiert und so ein längst überfälliger adäquater Zugang der Schrift in deutscher Sprache gegeben.

*Guattari* wird gemeinhin zu jener Gruppe von Autoren gezählt, die unter der Chiffre Poststrukturalisten einsortiert werden und von denen einige bei Galilée ein quasi publizistisches Zuhause fanden. An dieser Stelle sei eine

Nebenbemerkung erlaubt: Bei dem renommierten Verlag veröffentlichte auch ein gewisser André Gorz seine Texte, ein Sartre-Schüler und Subjektphilosoph, der vehement gegen die von Strukturalismus und Poststrukturalismus vorangetriebene Auflösung des Subjekts anschrieb. *Guattari* – für Gorz nur ein weiterer Beschwörer der Philosophie vom Tode des Menschen. Doch als er *Die drei Ökologien* liest, ist er wie vor den Kopf gestoßen. Ein bewunderndes Staunen verbindet sich mit den Worten. Nie hätte er gedacht, dass der Kompagnon von Gilles Deleuze ihm so aus der Seele spricht. Was hatte Gorz so überrascht? Die Rede von der Subjektivität. Ja, dass *Guattari* die Subjektivität stark macht, dass er keinesfalls bemüht ist, sie philosophisch auszuradieren, dass das kein Ziel oder Programm seines Denkens ist. Im Gegenteil. In der Schrift wird das misstrauische Beäugen der Subjektivität, ihre Ablehnung „im Namen des Primats der Infrastrukturen, der Strukturen oder der Systeme“ (24) kritisiert. Der Autor ruft dazu auf, sich „aller szientistischen Referenzen und Metaphern zu entledigen“ (ebd.). Er gesteht: „Der Strukturalismus und dann der Postmodernismus haben uns an ein Weltbild gewöhnt, das menschliche Eingriffe, die sich in der konkreten Politik und Mikropolitik verkörpern, irrelevant werden lässt.“ (31.) Was für ein Eingeständnis. Welche Überraschung für Gorz, der stets vor derlei entpolitisierenden Effekten gewarnt hatte.

*Guattari* Rede von der Subjektivität ist in die Hintergrunderzählung über den „Weltweiten Integrierten Kapitalismus (WIK)“ (39) eingebettet, den er als einen technologisch implementierten und vor allem medial – im Sinne

von massenmedial – implementierten Kapitalismus versteht. Die kapitalistische Macht habe ihren Zugriff auf alle Sphären des sozialen, ökonomischen und kulturellen Lebens ausgedehnt. Zugleich sei sie in die intimsten und unbewusstesten Poren des menschlichen Daseins vorgedrungen. So werde eine ganz bestimmte Subjektivität, mit einem ganz bestimmten kapitalistischen Begehrten durchlebt, die so gefertigt ist, dass die unterdrückende „Macht durch die Unterdrückten“ (41) verinnerlicht werde. Um sich von einer solch unterworfenen Subjektivität zu entgiften, die unter anderem eine destruktive „Neutralisierung der Demokratie“ (31) zur Konsequenz habe, sei „eine Neukomposition der sozialen und individuellen Praktiken“ (30) erforderlich. Im Anschluss an diesen Befund wird die dreifach ökologische Vision einer Ökosophie entfaltet. Es handelt sich dabei um eine ethisch-politische und ästhetische Verbindung zwischen der mentalen Ökologie, der sozialen Ökologie sowie der Umwelt-Ökologie. Die Verknüpfung der drei Ökologien kann als eine „reich facettierte Bewegung“ verstanden werden, „die analytische und zugleich Subjektivität produzierende Instanzen und Dispositive einsetzt.“ (68-69).

Mit der Ausrufung der Ökosophie geht die These einher, dass das Subjekt nichts Selbstverständliches ist. Statt vom Subjekt sollte laut *Guattari* von Subjektivität oder besser: von Subjektivitäten, beziehungsweise von „Subjektivierungs-Komponenten die Rede sein“ (23). Die Subjektivität bilde sich „transversal, gleichzeitig in der Umwelt, den großen sozialen und institutionellen Gefügen und, symmetrisch dazu, im Zentrum der Landschaften und Phantasmen, die die intimsten Sphären

des Individuums bewohnen.“ (70). Das heißt auch: Es gibt eine Vielzahl an Subjektivitäten, gewissermaßen eine Geschichte der Subjektivität, die geschrieben werden muss und die zugleich zum Gegenstand einer politischen Auseinandersetzung werden kann. Und genau das ist das Programm der Schrift. Der Essay ist ein radikaler Appell gegen die Subjektivität produzierenden Machtgebilde des WIK und ein emphatischer Weckruf zur Komposition einer neuen, ökosophischen Subjektivität, die schöpferische Autonomie in Aussicht stellt.

*Die drei Ökologien* ist einer der seltenen Glücksfälle, bei dem sich ein ethisch-politischer Entwurf und theoretische Tiefe gelungen ergänzen. Die manifestartige Abfassung ist auch deshalb ein so eindringlicher Text, weil das Thema bis zum heutigen Tag frappierend aktuell geblieben ist. Viele Ausführungen *Guattaris* scheinen mit größerem Abstand zu ihrer Entstehungszeit eher an Aktualität zu gewinnen als diese einzubüßen. Umso relevanter, dass der Verlag die Schrift neu aufgelegt und an einigen Stellen mit Sorgfalt überarbeitet hat. Das Buch hat dieses verbesserte Lektorat schlachtweg verdient.

André Häger

Opratko, Benjamin. *Hegemonie. Politische Theorie nach Antonio Gramsci*. Münster. Westfälisches Dampfboot 2012. 219 Seiten, broschiert. 19,90 €.

Mit dieser ersten systematischen Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Konzepten, die sich mit Hegemonie als Kern beschäftigen, ist es Benjamin Opratko in seiner jüngsten Veröffentlichung gelungen, eine wesentliche